

## „Versteinerte Marzipanwurst“

Ein Kommentar zur neuen Westseite des Lübecker Markts

### Architekten:

Ingenhoven Overdiek und Partner, Düsseldorf, mit Prof. Kahlen Planungsgesellschaft, Aachen

### Mitarbeiter:

Michael Reiß, Jan Quadbeck, Yves Corneille, Ben Dieckmann, Ralf Dorsch-Rüter, Stefan Henfler, Gabriele Horst, Bernd Kusserow, Hendrik Lepinat, Thomas Musiol, Florian Nedden, Peter Pistorius, Alexander Prang, Hinrich Schumacher, Maximo Victoria, Tom Wendlinger, Sandra Albrich-Eggebrecht, Irmhild Wollatz

### Ausführungsplanung:

Rettinger Kutzborski, Berlin

### Sonderstatik Dach:

Werner Sobek, Stuttgart

### Bauherr:

Marktplatz Lübeck GbR, Aachen

Nirgends haben sich die Verhältnisse in Lübeck so versteift wie bei Wiederbebauungsfragen des Marktplatzes, dessen Bebauung sowieso immer nur an einer der vier Ecken alt war und ist. Keine Fläche ist so von allen politischen Fraktionen zwischen rechts und links besetzt gewesen wie die oblonge, kopfsteingepflasterte des Marktes. Und von keinem mittelalterlichen Markt gibt es einen derartig aufregenden kleinen Kupferstich vom Ende des dreißigjährigen Krieges wie von dem Lübecker – nicht nur, weil es von ihm nur noch ein Exemplar gibt, sondern weil er wie kein anderer das ökonomische und gesellschaftliche Leben in der Mitte der Stadt zeigt. Auf dem Stich ist das Rathaus zum ersten Mal dargestellt worden. Dieser Platz steht für die geschlossene Bebauung als notwendige städtebauliche Ingredienz. Umrunden wir ihn mit dem heutigen Blick und halten fest, wozu er noch dient,

zu einem Zeitpunkt, wo die einmal so reiche Kommune keinen Handlungsspielraum mehr hat und der öffentliche Raum seine Bedeutung längst an das Fernsehen abgegeben hat. Auf dem Markt ist kein Brunnen mehr, wie ihn alte Postkarten zeigen, die unterirdischen Toiletten vor der Post sind weg, nur der wieder aufgebaute Kaak ist noch da, in dessen offenem Obergeschoss die Marktfrauen, die sich gezankt hatten, öffentlich ausgestellt wurden. Auch der Taxistand mit einer eigens abgemauerten Fahrbahn vor dem Café Maret ist weg, aber dafür ist etwas neues aufgetaucht. Vor der Lücke zur Holstenstraße steht neuerdings ein Stadtmodell in Spielzeugformat, plastisch aus Bronze gegossen, auf einem Natursteinsockel. Ein Geschenk zur Eröffnung von Peek & Cloppenburg, denkt man im ersten Moment. Weit gefehlt, es ist vom Rotary Club Lübeck gestiftet und für Blinde lesbar. Um das Modell

Im Wettbewerb 1996 „Westseite Lübecker Markt“ war es auch um die Frage gegangen, ob mit einer Neubebauung wieder Wege- und Blickbeziehungen zum sich westlich anschließenden Quartier geschaffen werden können. Mit dem nun fertig gestellten neuerlichen Großvolumen wurde diese Chance vertan.

Kupferstich Marktplatz um 1630: Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck



stehen gleich noch drei Bänke, um nach dem Einkaufen zu verschnauften. Es steht dort, wo es früher in die Post ging, in die ehemals zentrale öffentliche Wärmehalle. Und auch der Uhu vom Turm von St. Aegidien ist tot, er streicht nicht mehr über die Felder und jagt Schädlinge, er spricht zu uns nur noch als ausgestopfte, geistige Makulatur. Es wird Zeit, dass Lübeck jenseits von Geibel und Grass einen nächsten Sprengmeister hervorbringt, der gemein, nein entgeistert genug ist, das nun vorhandene auch noch „geil“ zu finden.

Fangen wir mit dem Nordriegel an, er zeigt den klassischen Aufbau mit der gotischen Rathauswand und der frisch gestrichenen Natursteinlaube davor, aus deren Fenstern die Gesetzestexte verlesen und dadurch verbindlich wurden, und der Marienkirche als hohem Hintergrund, die Kirche der Kaufleute. Dieses kombinierte Bild aus weltlicher und kirchlicher Repräsentation wurde in vielen Städten an der Ostsee kopiert. Heute schließt an den Rathauskomplex ein kleiner Hof an, einige Läden und das zu Niederegger gehörige Café Maret, vor dem man auch draußen sitzen kann.

Den Ostriegel bilden Rathausweiterungen auf durchgehenden Arkaden und Durchgängen zur Breiten Straße. Die Platzseite wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch eine dreifach abgestufte Geschäftshauszeile wieder geschlossen; in den Läden dominieren Turn-

schuhe und Mobiltelefone. Auf der Südseite, zum Kohlmarkt, wurde der Markt nach 1945 verkleinert und die Häuserzeile durch eine arkadisierte zweigeschossige Zeile, den Südriegel, ersetzt. In den Läden dominieren Fast-Food-Angebote für diejenigen, die am Kohlmarkt auf die Busse in die Peripherie warten. Den Westriegel nimmt nun ganz, mit ein paar Linden davor, die Filiale von Peek & Cloppenburg Nord ein. (Analog zu den Aldi-Brüdern teilen sich auch die P&C-Filialen in eine Nord- und eine Westgruppe. Damit wurden wir konfrontiert, als wir uns mit unserer West-Kundenkarte beim Kauf zweier Hosen die Prozente gutschreiben lassen wollten – Pustekuchen!) Der ausgeteilte Prospekt mit den Übersichten zu den drei Etagen für die deutsche Idealfamilie, also Vater, Mutter, Kind, sagt „Wir freuen uns auf Sie“. Die dort den Kunden umgarnenden, im Moment 70 Beschäftigten geleiten einen geschickt um die Warenposten, und ganz oben hat man einen durchaus aufregenden Rundblick, der sich in kleinen Segmenten zusammensetzt oder auf den Rolltreppen erschließt.

Früher stand hier das Hauptpostamt in Neogotik, die den Adler'schen Aufnahmen norddeutscher Backsteingotik entnommen sein konnte. Diese Fassade wurde nach dem Zweiten Weltkrieg „bereinigt“, mit glattem Klinkermauerwerk ummantelt, so dass die Post wie eine Ka-

serne aussah. Vor dem Bau des Postamts stand hier eine Reihe unterschiedlicher Häuser, und auf dem eingangs erwähnten Stich sind Fachwerkhäuser angedeutet, die sich der Stecher, um das Blatt zeitgenössisch zu schließen, wahrscheinlich ausgedacht hat. Nun steht man auf dem vertrauten Platz, der so viele Häutungen hinter sich hat, und überlegt: Stimmt etwas nicht oder ist man bloß verstimmt, weil da einer mit einem Komplettangebot alles und alle niedergebügelt hat? Der Architekt aus einer rheinischen Metropole ist gleichzeitig auch noch sein eigener Unternehmer, hat einen Mieter in der Tasche und liefert ein Komplettangebot, das die zögerlichen, ästhetisch unsicheren und immer mehr überforderten Instanzen einer Stadt einfängt. Man findet Genehmigungswege, kauft sich, wie man hört, von Parkflächen frei, beschwichtigt Denkmalfleger und Weltkulturerbeerwalter und,

hast du nicht gesehen, ist Angestautes auch ohne Erdbeben verschwunden. Es wird einfach punktuell gebaut und wahrscheinlich weitergebaut, die Instanzen sind längst in Deckung gegangen. Was steht, ist ein Korpus aus allem, was man heute so macht, von Gaudí bis Nervi, was die Bauzeitungen zwischen Japan und Dänemark so vorführen, alles scheint dicht zu sein, aber nichts passt. Was war die Gründerzeit des 19. Jahrhunderts dagegen für ein heiteres Unternehmen, besonders, wenn man an den Kopf des Südriegels vor der Zerstörung denkt, an dem vorbei es auf den Markt ging, da, wo es jetzt in die versteinerte Marzipanwurst von P & C geht; man hat sofort das Gefühl, die Kathedrale steht falsch rum. Es passt aber auch nichts: Lamellen, die sich nicht bewegen lassen, Wände hinter Glas – nichts gegen Glas –, Stützen als Rohre, die keinen Anfang und kein Ende haben, Ecken, die nicht

um die Ecke gehen und Dächer, die Wartungshallen für Luftschiffe überdachen könnten, aber nur eine Büroetage mit einem Zahnarzt, einem Augenarzt, das Büro des Hausmeisters und die Verwaltung des Ganzen verstecken, und ein Baukörper, der immerzu anfängt, aber nirgendwo aufhört, es sei denn man würde einmal ums Karree weiterbauen; das möchten die Herren der Markt AG vielleicht auch, dann wäre endlich der Krampf mit den drei Riegeln aus den fünfziger Jahren weg. Man spürt im Schiller-Jahr, wie sehr die ästhetische Erziehung sich den Einzelnen als Verlust zeigt. Kein Proportionsgefühl mehr, keine Haltung gegenüber dem Zuviel an angebotenen Material, kein Sinn für Klänge, nirgends die Witterung, dass man gute Architektur auch als System von Fugen beschreiben könnte, dabei haben ältere Lehrmeister immerhin die eine Ecke des Platzes besetzt. Würde man den



Die Häuserzeile, die 1889/90 dem Neubau des Hauptpostamts weichen musste, war auf den schmalen Parzellen jener Marktbuden entstanden, die, an einem Mittelgang aufgereiht, einen durchlässigen Filter zum Kaufmannsviertel der Schüsselbuden bildeten.

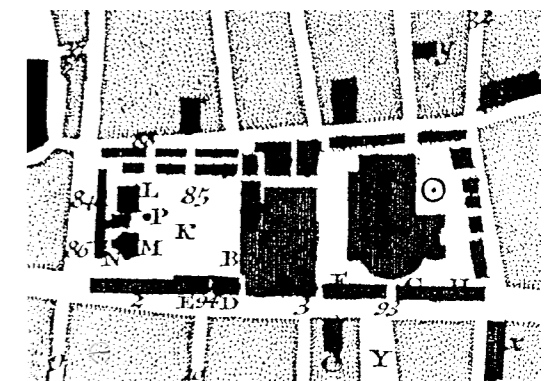
Lageplan Marktplatz um 1750 ohne Maßstab: Lübeckische Blätter, Heft 1/1996  
Foto Marktplatz nach 1955 aus: Schönherr, Lübeck einst und jetzt, Lübeck 1959; Zustand vor und nach 1889: Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck

Aus dem Erläuterungstext Das Dach, das in dieser Form einmalig ist, ist eine offene Schalenkonstruktion mit einer Traufhöhe von rund 13 Metern und einem Scheitelpunkt von ca. 19 Metern Höhe. Es besteht aus frei tragenden, dreiecksig gekrümmten und 15 Zentimeter dünnen Betonschalen, die jochweise auf den Geschossdecken und den vertikalen Konstruktionselementen der Fassaden aufliegen. Die Spannweiten der metallgedeckten Schalen betragen bis zu 28 Meter. Rahmen mit vertikal angeordneten Ziegel-Lamellen gliedern die Fassaden. Die Einstellwinkel wirken als außen liegender Sonnenschutz und fil-

tern die Blickbeziehungen zwischen innen und außen. In ihrer einfachen Grundstruktur aus Stützen, Decken, Dachschaalen und Fassadenelementen nimmt das Gebäude wie eine große Markthalle Einzelhandels- und Dienstleistungsnutzungen auf, die mit ihrer Kundenfrequenz einen Beitrag zur dauerhaften Belebung des Lübecker Marktes leisten. Das dreigeschossige Textilkaufhaus wird über einen Haupteingang am Kohlmarkt und jeweils einen Eingang am Marktplatz und von den Schüsselbuden erschlossen. Die Fassade vor den Rolltreppen ist vollständig verglast, so

dass der Blick auf den Markt frei ist. Ein Tee-geschäft und ein Café haben ihre Adressen ebenso wie die Zahn- und Augenarztpraxen im dritten Obergeschoss am Markt. Zusammen mit dem Hauptnutzer Peek & Cloppenburg, der mehr als 15 Jahre einen geeigneten Standort gesucht hatte, konnte die 1a-Lage im Zentrum der Hansestadt wieder entwickelt werden. Über Jahre hatte die Bebauung der Alten Post und des ehemaligen Stadthauses zuvor leer gestanden. Die Suche nach Investoren und Nutzern, die die Gebäude mit Einzelhandelsflächen beleben sollten, blieb erfolglos. Die Mitwirkung der

Stadt Lübeck, die in den Planungen für Neubauten auf beiden Grundstücken die Chance zur Wiederherstellung der guten Stube Lübecks gesehen hatte, und der Mut aller Beteiligten hat dazu geführt, dass die Tendenz, auf Einzelhandelszentren vor den Toren der Stadt auszuweichen, gebrochen wurde. Die Wiederbelebung des traditionellen Handelsstandorts am Lübecker Markt wird eine Signalwirkung für den Lübecker Einzelhandel insgesamt, aber auch für die Revitalisierung innerstädtischer Flächen in historischen Stadtkernen haben.  
Michael Reiß, Projektpartner



Kasten in Worte zu fassen versuchen, würde das Elend der Verwertung des Ortes für unaussprechliche Ware deutlich werden, es fehlt Zahl und Maß. Das sage ich einer Stadt ins Ohr, die es versäumt hat - dazu so geeignet wie keine Zweite - Ausbildungsinstanzen zu schaffen, wo es doch mit der Musik so gelungen ist im Bündnis mit Land und Bund. Es fehlt an allgemeiner Theoriearbeit, an Modellversuchen, am Willen, etwas auszuprobieren. Das hat erstmal noch nichts mit der leeren Kasse zu tun - es fehlt die kindliche Neugierde auf das Verbotsfreie, nach Versuchsanordnungen, nach dem Produzieren von etwas Lebendigem. Die Waffen dieses Architekten sind stumpf.

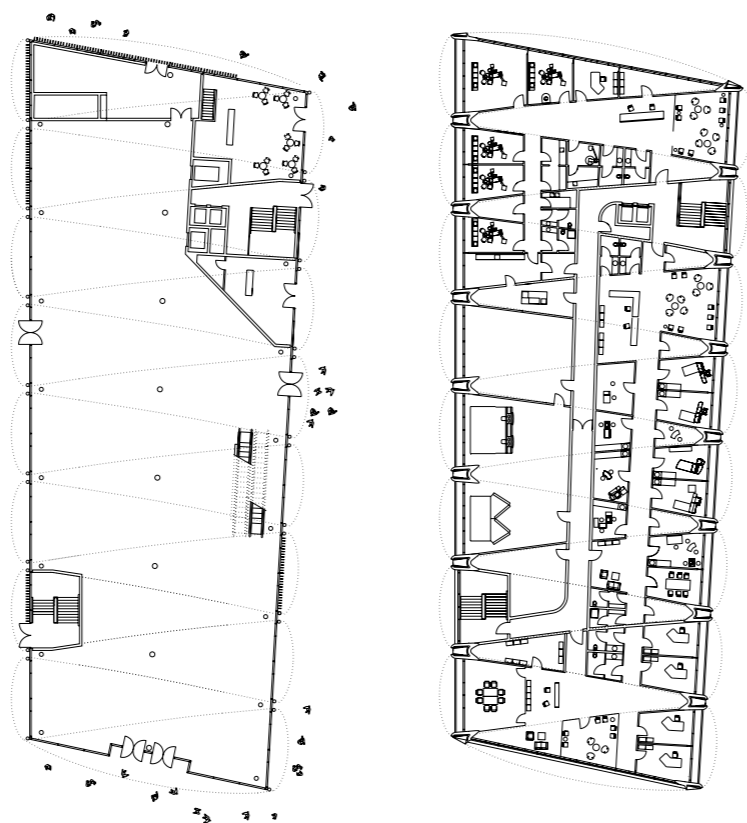
## Den Markt dem Markt geopfert

Zur Chronik der Planung



Zur Holstenstraße rückt der Neubau bis in die Bauflucht des Marktsüdriegels vor. Der Blick aus der Straße zum Platz wird dadurch verstellt.

Grundrisse im Maßstab 1:750  
Historisches Foto aus: Schönherr, Lübeck einst und jetzt, Lübeck 1959  
Fotos: Udo Meinel, Berlin



Der Wettbewerb hatte 1996 die einzig denkbare Richtung vorgegeben: Neubau des Westriegels aus differenzierten Einzel-Baukörpern mit unterschiedlichsten Nutzungen anstelle des Großbaus der Post (Heft 43-44/1996). Eine echte Stadtreparatur erschien möglich und damit auch eine Rehabilitation des Marktes als „Forum“ der Stadtöffentlichkeit. Allerdings fand der Entwurf des Siegerbüros Böge/Lindner-Böge keine Investoren – und so beauftragte die Stadt Lübeck das semistädtische „Koordinierungsbüro Wirtschaft in Lübeck GmbH“ (KWL) mit Kauf und Entwicklung des Grundstücks.

Wie es im Frühjahr 2000 zur Usurpation des Projekts durch eine Düsseldorfer Interessengesellschaft namens Comfort GmbH (bzw. der eigens abgezweigten „Lübecker Markt GbR“) gekommen ist, darf die Öffentlichkeit bis heute nicht wissen, da die KWL „privatrechtlich“ agiert. Nun ist es nicht ungewöhnlich, dass statt des Siegerprojekts der zweit- oder drittplazierte Entwurf realisiert wird. Doch hier widersprach nicht nur das neue monofunktionale Nutzungskonzept den Wettbewerbszielen, neu waren auch die Großform und der mit der Comfort verbändelte Architekt, der am Wettbewerb gar nicht teilgenommen hatte. Es war abzusehen, dass der Kardinalfehler Großbau Post durch den Kardinalfehler Großbau Kaufhaus wiederholt werden würde.

Die neue Planung offenzulegen und eine seriöse Bürgerbeteiligung einzuleiten, verweigerte der regierende Baudezernent. Er wandelte Gemeinbedarf in Kerngebiet um und gab damit seine stadtplanerischen Zugriffsmöglichkeiten weitgehend auf. Das bedurfte der Erklärung. Mit Heft 87 der Broschüre „Lübeck plant und baut“ sollte nicht nur die empörte Fachöffentlichkeit beruhigt werden, sondern auch die UNESCO, der man das Projekt bislang verschwiegen hatte. Der geniale Einfall dieser Rechtfertigungsschrift war, den Markt zum „Sonderbereich“ zu erklären: „Insofern stellt auch die Dachform keine Beeinträchtigung dar, weil der Bereich des Lübecker Marktes seit jeher durch Sonderbauten bestimmt wurde.“ Womit die Dachfigur, die nicht verhandelbare Herzensangelegenheit des Architekten, passend gemacht worden war. Der Bau knüpfte „insofern an die Tradition der Marktbebauung an, als er auf platzbeherrschende Repräsentationsarchitektur verzichtet“. Auch der vom Bürger-

meister kaltgestellte Denkmalpfleger mochte zumindest als Architekturkritiker nicht schweigen und befand loyal: „Die Architekten haben das Problem der Dachgestaltung durch eine interessante Schalengliederung gelöst“. Da es immer noch Zweifelnde gab, kam es auf einer öffentlichen Anhörung plötzlich zu einer denkwürdigen Argumentations-Gemeinschaft aus Baudezernent und Architekt, die von „Anleihen ans historische Stadtbild und Zitaten bürgerlich-parzellärer Bebauung“ sprachen – obwohl die Baugeschichte des Lübecker Marktes keinerlei Anlass für solche Entdeckungen bietet.

Die sogenannte UNESCO-Konferenz fand erst am 1. Februar 2002 in Lübeck statt. Im Bericht des Kommissions-Vorsitzenden in „UNESCO heute“ kann man darüber lesen: „Eine unerfreuliche Situation ... Experten kommen von weither und müssen feststellen, dass der Zug schon abgefahren ist“. Lübeck hatte alles irreversibel eingetütet. Die wenigen von der Konferenz formulierten Entschlüsse wurden nachfolgend schlicht ignoriert oder durch zeitliche Verzögerung gegenstandslos gemacht. So fiel die zur „Überprüfung des überarbeiteten Kaufhaus-Entwurfs“ nach Düsseldorf einberaumte Nachfolge-Konferenz einfach aus. Der Bürgermeister und später auch das Baudezernat behaupten bis heute wahrheitswidrig, die Überprüfung der vom Architekten geleisteten Überarbeitung des Entwurfs unterliege allein der „Lübecker Planungshoheit“, so ein Schreiben des Bürgermeisters an Prof. Petzet von ICOMOS vom 18. Juni 2003. Die UNESCO darf erst am 17. Mai dieses Jahres das Ergebnis „begutachten“. Wozu das noch gut sein soll und weshalb UNESCO- und ICOMOS-Gremien sich dies bieten lassen, bleibt unergründlich.

Am Markt ging es um städtebauliche Kardinalfehler: um Über-Größe und -Länge, um die der Denkmalgruppe Rathaus/Marienkirche den Rang streitig machende, völlig sinnfreie Dachkronen und schließlich um die monofunktionale Nutzung. Diese Fehler lassen sich mit der Behauptung einer „formalen Anpassung an das historische Stadtbild“ nicht wegbügeln, noch weniger mit der euphemistischen Unterstellung, der Bau sei „kompromisslos modern“. „Modern“ mag es allenfalls sein, in dem Ergebnis die Konsequenz der „wirtschaftlichen Dynamik“ zu sehen.

- 1 Holstenstraße
- 2 Schlüsselbuden
- 3 Markttwiete
- 4 St. Marien
- 5 St. Petri



Die Neubebauung soll sich nördlich der Markttwiete in der gleichen Architektursprache fortsetzen. Das Stadthaus aus den fünfziger Jahren, das sich bis 2002 dort befand, wurde wegen angeblicher Baufälligkeit abgerissen.

Lageplan im Maßstab 1:5000  
Foto: Hans-Georg Esch, Hennef